

Auf Augenhöhe

Probenbesuch bei der Freien Bühne München, die an einem inklusiven „Peer Gynt“ arbeitet

VON KATRIN BASARAN

Wie sie sich wiegt! Die Arme schweben lässt, ganz versunken, verliebt in den Tüll ihres Kleides. Die Perücke, die beim anmutigen Neigen des Kopfes verrutscht, irritiert Maria Ringel nur kurz, dann dreht sich die 20-jährige glückstrunken weiter: Die Prinzessin feiert Trollhochzeit. Wir besuchen die Proben der Freien Bühne München (FBM) im Werksviertel für das inklusive Theaterprojekt „Peer Gynt“ nach Henrik Ibsen. Am Freitag feiert die Inszenierung Premiere in der Black Box im Gasteig.

Sieben Schauspieler bringen das Stück auf die Bühne, vier haben sogenannte kognitive Beeinträchtigungen. Es sind junge Menschen, denen das Lernen schwerer fällt oder die mit Trisomie 21 geboren wurden. Die Mitleidsbrille ist dabei völlig unangebracht – hier will jedes Ensemblemitglied abliefern und das soll es auch. Regisseur Ulf Goerke unterbricht immer wieder, um im Austausch mit den Schauspielern Texte, Bewegung oder Ausdruck nachzuschärfen.

Die Freie Bühne München hat sich der Inklusion verschrieben, will Begegnungen und Zusammenarbeit von Menschen mit und ohne geistiger Einschränkung auf Augenhöhe, wie es so schön heißt. Zum einen, um Sichtbarkeit zu erzeugen: „Zu viele Behinderte verschwinden in Wohngemeinschaften und Werkstätten – dabei sind sie ein wertvoller, leistungsfähiger Teil unserer Gesellschaft“, sagt Angelica Fell. Die Journalistin und Mutter von drei Kindern, darunter



Tanzen für die Trollhochzeit: Das Ensemble der Freien Bühne München probt derzeit „Peer Gynt“. FOTOS: ASTRID SCHMIDHUBER

ein Sohn mit Down-Syndrom, initiierte vor Jahren die Freie Bühne und leitet heute den Vorstand. Zum anderen – für Fell ist dies eine Herzensangelegenheit –, soll die Institution behinderten Menschen die Möglichkeit geben, sich künstlerisch entfalten zu können.

Und zwar durchaus auch professionell: Die FBM bildet in Zusammenarbeit mit Pädagogen und Therapeuten mit Erfolg aus. Die Münchner Kammerspiele haben davon bereits profitiert und zuletzt vier kognitiv beeinträchtigte Schauspieler in ihr Ensemble übernommen (wir berichteten).

Die prominenteste Absolventin ist Luisa Wöllisch: Die 25-Jährige ist auch bei Film und Fernsehen gefragt, der Auftritt im Eberhofer-Krimi „Grießnockerläffare“ war ihr bisher größter Erfolg.

Eine Karriere, von der Maria Ringel, Natalie Lehmann und Lena Flögel noch träumen. Sie haben soeben mit der Ausbildung begonnen, Luis Goodwin schließt sie demnächst ab. Das verschlagene Lachen und gemessliche Schnalzen des doppelköpfigen Trollkönigs, den er gemeinsam mit Jonas Stenzel spielt, gelingt ihm auf der Probe perfekt. „Ich wollte un-



Regisseur Ulf Goerke.

bedingt den Trollkönig spielen, denn in mir ist manchmal auch so eine etwas eklige Seele“, erklärt der 22-Jährige. „Ich glaube, die hat jeder.“

Für Regisseur Goerke ist das Projekt ein Abenteuer: „Ich arbeite zum ersten Mal

mit kognitiv eingeschränkten Menschen“, sagt er. „Der große Unterschied zu sonstigen Produktionen ist, dass es nur im Konsens geht. Aufrufe zu mehr Disziplin oder Ruhe funktionieren hier nicht.“ Seine beeinträchtigten Schauspieler müssten von dem überzeugt sein, was sie tun. „Weil sie so authentisch sind“, sagt er. „Wenn sie traurig sind, sind sie traurig. Wenn sie fröhlich sind, ist das auch ihr wahrer Gemütszustand.“

Schön sei die gemeinsame Empathie im Ensemble, ohne die hier nichts laufe. „Sie freuen sich so ungebrochen,

wenn etwas funktioniert, da gibt es keine Ironie, keinen Zynismus.“ Diese besondere Sicht auf die Welt sei auch der Grund, warum er sich für „Peer Gynt“ entschieden habe: „Ich sehe in der Figur einen jungen Menschen, der sich außerhalb der normativen Gesellschaft bewegt, sich Geschichten ausdenkt, von deren Realität er überzeugt ist, dabei aber gleichzeitig seine Umwelt verstört.“

Es ist schön zu beobachten, wie die Mitspieler aufeinander achten. Wolfgang Vogel, Jonas Stenzel, Marysol Barber Llorente, die erfahrenen Schauspieler, haben immer auch ihre noch wenig Bühnenerprobten Kolleginnen und Kollegen im Blick, geben ganz selbstverständlich Orientierungshilfe und ermutigen, ohne sich aufzudrängen. Auf Augenhöhe eben. Es entsteht eine ungezwungene Dynamik, bei der auch der Spaß nicht zu kurz kommt.

Bald probt das Ensemble auf einer richtigen Bühne, für die drei Jungschauspielerinnen ist es das erste Mal. Und eine völlig neue Perspektive, an sie sich zunächst gewöhnen müssen. Soll ja alles sitzen zur Premiere. Maria tanzt als „Grüngekleidete“, als Trollprinzessin und Gynts Braut, erneut den Donnerstag: „Meine Rolle passt für mich wie angegossen. Sie ist natürlich, fantastisch, voller Humor und sie tanzt wie ein Wirbelwind.“ Und dann legt sie los und wiegt sich und lässt die Arme schweben...

Premiere

ist am 8. Oktober, 20 Uhr, im Gasteig, weitere Termine und Karten online unter freibuehnenmuenchen.de.

IN KÜRZE

Der Triumphbogen wird wieder enthüllt

Nach mehr als zwei Wochen Laufzeit wird von diesem Montag an mit dem Abbau der riesigen, von Christo und seiner Frau Jeanne-Claude konzipierten Verhüllung des Pariser Triumphbogens begonnen. Die Demontage soll bis zum 10. November dauern, wie die Stiftung Christo und Jeanne-Claude mitteilte. Das verhüllte und verschürzte Wahrzeichen der französischen Hauptstadt konnte seit dem 18. September besichtigt werden (wir berichteten). Mindestens 800 000 Besucher wurden vor Beginn des letzten Wochenendes am verhüllten Arc de Triomphe gezählt. Christo und seine Frau konnten die Vervollendung des Projekts nicht mehr miterleben. Er starb am 31. Mai 2020, sie im Jahr 2009. Die Pläne hatte Christo noch vor seinem Tod fertiggestellt, denn ursprünglich sollte die Aktion 2020 stattfinden. Der Stoff, die Seile und die Untergrundstruktur aus Eisen zum Schutz des historischen Gebäudes werden wiederverwendet.

Sänger Roth verlässt Van Halen

Der US-Rockmusiker David Lee Roth, langjähriger Frontmann der Band Van Halen, will sich von der Bühne verabschieden. Nach Konzertauftritten in Las Vegas im kommenden Januar werde er sich zur Ruhe setzen, sagte der Sänger dem „Las Vegas Review-Journal“. „Dies sind meine letzten fünf Shows“, kündigte der 66-Jährige an. Ein Sprecher bestätigte dies, wie die Musikzeitschrift „Rolling Stone“ berichtet. Das letzte Konzert werde er demnächst am 8. Januar im „House of Blues“ in Las Vegas geben. Roth ging in dem Interview auch auf den Tod von Eddie Van Halen ein. Die Gitarren-Legende war im vorigen Oktober im Alter von 65 Jahren an Krebs gestorben (wir berichteten). Er setzte sich damit auseinander, wie kurz das Leben sei, sagte der Rocker. Roth war in den Siebzigerjahren als Frontman von Van Halen und die Brüder Eddie und Alex berühmt geworden. Songs wie „Jump“, „Runnin' with the Devil“ und „You really got me“ wurden internationale Hits. Roth trennte sich 1985 von der Band, startete eine Solokarriere, kehrte aber 2007 zu Van Halen zurück.

Donald Sutherland in Stephen-King-Film

Der kanadische Schauspieler Donald Sutherland, 86, und der gerade mal 18 Jahre alte Jaeden Martell werden die Hauptrollen in der Stephen-King-Adaption „Mr. Harrigan's Phone“ aus dem Jahr 2020 spielen. Regisseur John Lee Hancock soll den Film nach einem eher kurzen Roman des Autors inszenieren, wie das Branchenblatt „Hollywood Reporter“ berichtet. In dessen Zentrum steht ein Junge, der dem alten, reichen Mr. Harrigan im Haushalt hilft, um sein Taschengeld aufzubessern. Als der kauzige Millionär stirbt, schleut der Bub bei der Beerdigung zum Abschied heimlich ein Mobiltelefon ins Grab. Das hat gruselige Folgen. Sutherland drehte zuletzt unter der Regie von Roland Emmerich den Katastrophenfilm „Moonfall“, der im Februar 2022 in die Kinos kommen soll.

Die Vielseitige

Herta Staal ist mit 91 Jahren gestorben

VON UTE WESSELS

Vor der Filmkamera und auf der Theaterbühne hat Herta Staal in den Fünfziger- und Sechzigerjahren Karriere gemacht – unter anderem mit Filmen wie „Die Rosel vom Schwarzwald“ von 1956. Am Samstag ist die gebürtige Wienerin im Alter von 91 Jahren in ihrer Wahlheimat München gestorben, wie Marion Wagner, eine enge Freundin der früheren Schauspielerin, mitteilte. Die Beisetzung soll demnächst in Österreich stattfinden.

Aus dem Film- und Theatergeschäft hatte sich Staal schon vor Jahrzehnten zurückgezogen. Schauspiel, Tanz, Gesang, Synchronisation – sie war ein Multitalent. Während ihrer mehr als 40-jährigen Karriere stand die Künstlerin in ganz Deutschland auf der Bühne und hatte unter anderem mit Auftritten in Tennessee Williams' „Die tätowierte Rose“ oder als Colombe im gleichnamigen Stück von Jean Anouilh aus dem Jahr 1957 Erfolge gefeiert. Daneben spielte Staal in Film- und Fernsehproduktionen wie „Wo die alten Wälder rauschen“ (1956) und „Ein Walzertraum“ (1969) mit. Sie trat in Operetten und Musicals auf, arbeitete für den Hörfunk und als Synchronsprecherin.

Staal hatte eine klassische Tanzausbildung absolviert, unter anderem an der Wiener Staatsoper sowie Schauspiel und Gesang studiert. Als 18-Jährige gab sie ihr Debüt am Wiener Stadttheater. Engagements führten sie an das Wiener Bürgertheater und an die Landesbühne Graz. Kino-



Herta Staal (1930-2021). DPA



Auch Operetten spielte Herta Staal – hier 1960 als Marietta in Jacques Offenbachs „Ihre Durchlaucht“. FOTO: BRATKE/DPA

star Johannes „Jopi“ Heesters (1903-2011) stand mit Staal einst in Wien auf der Bühne und lud die damals 20-jährige anschließend mit auf Deutschland-Tournee ein – so wechselte sie ins tragische Fach und verließ ihr Heimatland Österreich.

Seit mehr als 35 Jahren lebte Herta Staal in München, in einer „entzückenden kleinen Wohnung, im achten Stock mit einem herrlichen Blick auf die Alpen“, wie sie anlässlich ihres 85. Geburtstags erzählte. Auch im hohen Alter habe sie immer wieder Fanpost im Briefkasten vorgefunden. „Die Leute haben mich noch nicht vergessen.“

Brecht und Weill freigeschaufelt

Hausherr Barrie Kosky inszenierte „Mahagony“ an der Komischen Oper

VON SABINE DULTZ

Es gibt viele Gründe, in Berlin die Komische Oper zu besuchen. Jetzt hat Barrie Kosky einen weiteren hinzugefügt. Mit seiner Inszenierung „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagony“ von Kurt Weill und Bertolt Brecht hat er seinem Haus einen neuen Höhepunkt beschert. Er hat das geniale Werk freigeschaufelt aus dem sozial- und kapitalismuskritischen Transparenten-Mief bisheriger Interpretationen und bringt es als großes Menschheitsspektakel, als ironische wie tragische Parabel auf die Widersprüchlichkeit unserer Existenz auf die Bühne. Ein Zeitstück ohne wohlfeile Aktualisierung. Wenn hier etwas extra verdeutlicht werden soll, dann geschieht dies am Anfang: Witwe Leokadja Begbick, Dreieinigkeitsmose, gekleidet wie ein Priester, und Fatty, in der Maske eines Rabbi, stranden auf ihrer Flucht vor der Polizei in der Wüste. Die Bibel, Altes und Neues Testament, als Ursprung aller Geschichte, als Allegorie auf alles noch Kommende.

Die Soutane wird abgelegt, die Schläfenlocken fallen Begbicks Schere zum Opfer, denn in der Stadt Mahagony, die sie hier gründen werden, sollen alle gleich sein, die Goldwäscher vom Fluss hinter den Bergen, die Holzfäller aus Alaska, die Mädchen aus den großen Städten. Ihnen allen soll nach strengen Regeln und Verboten das Geld aus der Tasche gezogen werden von Begbick und Co. Langweilig ist so ein Leben aber für Jim, den



Aus der tollen Ensembleleistung sticht etwa Allan Clayton als Jim (re.) heraus. FOTO: IKO FREESE/DRAMA-BERLIN.DE

Holzfaller. Auf sein Betreiben wird Mahagony eine Stadt, „in der man alles dürfen darf“ – Fressen, Huren, Boxen, Saufen. Vorausgesetzt, man kann's bezahlen – und der sich nahende Hurrikan verschont sie. Dabei gehen die alten Freunde drauf, Jim selbst verliert alles Geld, er kann die Zeche nicht begleichen, auch die Liebe zur Hure Jenny ist kein Rettungsanker, er wird am Ende hingerichtet. Nun lassen Brecht/Weill Gott nach Mahagony kommen (hier eine Affenpuppe im ferngesteuerten Spielzeuggefährt), sein Angebot zur Umkehr nehmen die Bürger nicht an, den Weg in die Hölle verweigern sie ihm.

Die Bühne von Klaus Grünberg, weitgehend schwarz gehalten, ist

zunächst ein von seitlichen Vorhängen begrenzter, nach hinten zulaufender Winkel. Eine Drehscheibe mit eingebauter Versonkung lässt Auf- oder Abgänge wie von Geisterhand erscheinen. Später öffnen sich die Seitengardinen, an ihre Stelle treten variable Spiegelwände. Sie verleihen dem Raum eine ungleiche Weite, wunderbare szenische Effekte, optische Irritationen. Sie verstärken die Allgemeingültigkeit des Werks und geben Anlass zur Reflexion über Zustände unserer Gegenwart wie den unerträglichen Narzissmus der Gesellschaft.

Nach der Pause stecken Mahagonnys Bürger, bis auf Jim, in schwarzglitzernder Abendrobe. Gelebt wird die „schrankenlose Liebe“, der

„schrankenlose Mord“. Mental schwer auszuhalten ist die Tötung Jims, der – in Koskys Lesart – gefoltert und erstochen wird von Dreieinigkeitsmose (Jens Larsen), gesunglich die Stimme des Gottes. Danach darf jeder zustechen, das Messer geht von Hand zu Hand. Prompt erschallt unflätiger Protest aus dem Rang. Ärgerlich, aber nicht von Einfluss auf die Premiere mit ihren so berühmten Songs wie „O Moon of Alabama“, „Denn wie man sich bettet, so liegt man“ oder dem „Song von Mandelay“.

Musikalisch den Hauptpart haben die Chöre, mal engelgleich, mal kantatenmäßig, dann jazzig, schrammelnd oder klassisch opernhaltig. Eine faszinierende Partitur, hervorragend zu Geltung gebracht unter Chorchef David Cavellius und Dirigent Ainars Rubikis.

Diese einzigartige Ensembleleistung ist die besondere Stärke des Regisseurs Barrie Kosky. Drei Solisten stechen dennoch hervor: die zarte Nadja Mchantaf als Jenny, die herrlich vitale, hochgläubwürdige Nadine Weissmann in der Rolle der Begbick und Allan Clayton, der ein sehr berührender Jim ist. Dieses „Mahagony“ reißt sich wie selbstverständlich ein in Koskys Inszenierungen von „Moses und Aron“ und „Anatevka“. Auch darum ein großer Abend.

Weitere Vorstellungen

am 9., 14., 17., 21., 23. und 29. Oktober sowie am 7. und 13. November; Telefon 030/47 99 74 00, E-Mail: karten@komische-oper-berlin.de.